

## Predigt über Prediger 3,1-15

- 1 *Alles hat seinen Zeitpunkt,  
und alles Vorhaben unter dem Himmel seine Zeit.*
- 2 *Eine Zeit zu gebären  
und eine Zeit zu sterben,  
eine Zeit zu pflanzen  
und eine Zeit, auszureißen das Gepflanzte,*
- 3 *eine Zeit zu töten  
und eine Zeit zu heilen,  
eine Zeit niederzureißen  
und eine Zeit zu bauen,*
- 4 *eine Zeit zu weinen  
und eine Zeit zu lachen,  
eine Zeit zu klagen  
und eine Zeit zu tanzen,*
- 5 *eine Zeit, Steine zu werfen,  
und eine Zeit, Steine zu sammeln,  
eine Zeit zu umarmen  
und eine Zeit, die Umarmung zu meiden,*
- 6 *eine Zeit zu suchen  
und eine Zeit zu verlieren,  
eine Zeit zu bewahren  
und eine Zeit wegzuwurfen,*
- 7 *eine Zeit zu zerreißen  
und eine Zeit zuzunähen,  
eine Zeit zu schweigen  
und eine Zeit zu reden,*
- 8 *eine Zeit zu lieben  
und eine Zeit zu hassen,  
eine Zeit des Krieges  
und eine Zeit des Friedens.*
- 9 *Was für einen Gewinn hat, wer etwas tut bei dem, womit er sich plagt?*
- 10 *Ich habe die Mühe gesehen, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich  
damit mühen.*
- 11 *Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,  
auch die Ewigkeit hat er in ihr Herz gelegt –  
nur dass der Mensch nicht herausfindet das Tun, das Gott getan hat, von Anfang  
bis Ende.*
- 12 *Ich habe erkannt: es gibt nichts Gutes bei ihnen,  
außer sich zu freuen und sich gut zu tun in seinem Leben.*
- 13 *Auch jeder Mensch, der isst und trinkt und Gutes sieht in all seiner Plage –  
das ist eine Gabe Gottes.*
- 14 *Ich habe erkannt: alles, was Gott tut, wird ewig bestehen,  
man kann nichts hinzufügen und man kann nichts davon wegnehmen,  
und Gott tut das, dass man sich vor ihm fürchte.*
- 15 *Was geschieht, war schon da, und was geschehen wird, war schon da,  
und Gott sucht das Verfolgte, das Verdrängte.*

Zeit ist Geld – diese Gleichung ist Motto, ist Devise gerade unserer Zeit. Wir könnten jetzt darüber nachdenken, wie es kommt, dass selbst Mottos (oder Motti?) zu Devisen geworden sind, aber dazu fehlt uns die Zeit. In der Tat reden wir von der Zeit so, als wäre sie selbst das Geld oder Kapital, das man bis vor kurzem durch schieren Verlauf von Zeit vermehren zu können glaubte: wir versuchen, Zeit zu gewinnen, haben jedenfalls keine Zeit zu verlieren und darum auch keine Zeit zu verschenken, weil ja – wie gerade eben – ständig Zeit fehlt. Wie bei anderen knappen Gütern steigert Zeitmangel den Wert der Zeit. Andererseits aber reden wir von der Zeit nicht wie von einem Gut, mit dem wir haushalten, wirtschaften, sondern wie von einem Bösen, das wir bekämpfen: wir schlagen sie tot, haben uns Zeit vertrieben, meinen sogar, auch wenn wir sonst nicht zu Gewaltphantasien neigen, Zeit schinden, also quälen zu sollen und zu können. Und vielleicht ist das auch berechtigt, denn die Zeit drängt – das tut sie irgendwie immer –, so dass es nur Gegenwehr ist, sie tot oder in die Flucht zu schlagen. Vielleicht ist unser Verhältnis zum Geld von einer ähnlichen Hassliebe geprägt: auch wer Geld auf den Kopf haut, verhält sich aggressiv. In jüngster Zeit ist noch ein seltsames Wort im Umgang mit der Zeit hinzugekommen: wer meint, eine Entscheidung sei dringend, weil ja immerzu die Zeit drängt, müsse bald, müsse rasch getroffen werden, sagt inzwischen, sie müsse zeitnah fallen. Ich habe keine Ahnung, was das bedeutet, aber die ausgesprochene Beliebtheit dieses neuen Wortes deutet darauf hin, dass es schon lange vermisst wurde.

Auch wenn sich jene Gleichung bei näherem Hinsehen als eine mit zwei Unbekannten herausstellt, die also nicht lösbar ist, nicht hilfreich, nichts klärend, zeigt sie doch, dass wir Zeit formal verstehen, als regelmäßige, messbare, aber leere Form. Wie das Geld als Äquivalent die qualitativ verschiedensten Dinge quantitativ vergleichbar, austauschbar, gleich gültig macht. So sehr haben wir verinnerlicht, dass wir nicht nur im Beruf, sondern auch im Privatleben, in der angeblichen Freizeit, einem unerbittlich schlagenden Zeittakt unterworfen sind, dass wir, wenn wir was Inhaltliches anstreben, uns sogleich darum bemühen, dieses Vorhaben einzutakten. Demgegenüber versteht die Bibel, nicht nur in Prediger 3, Zeit von ihrem Inhalt her, also von dem, was geschieht, was gerade jetzt dran ist.

Der große Theologe Karl Barth hatte die Kühnheit, in seiner Kirchlichen Dogmatik zu lehren, dass es sich bei der menschlichen Dummheit um eine der Grundformen der Sünde handelt; dass also, wer sich von Gott trennt (das meint ja Sünde) u.a. mit Dummheit geschlagen wird und dann geschlagen ist. Und diese Dummheit zeigte sich ihm nicht in einem Mangel an Intelligenz, sondern gerade darin, keine Ahnung zu haben, keinen Sinn, kein Gespür dafür, was an der Zeit ist; was gerade jetzt dran ist und was nicht. Er schreibt:

„Darin besteht und äußert sich des Menschen Dummheit, dass er in der Meinung, ohne Erkenntnis Gottes, ohne Gehör und Gehorsam seinem Wort gegenüber und also in solcher Unabhängigkeit und Souveränität, wesentlich zu sein und das Wesentliche zu treffen, gerade nie wesentlich ist, nie das Wesentliche trifft: Immer kommt er zu früh oder zu spät. Immer schläft er, wo er wachen sollte, und immer regt er sich auf, wo er ruhig schlafen dürfte. Immer schweigt er, wo er reden sollte, und immer führt er das Wort, wo Schweigen das allein gute Teil wäre. Immer lacht er, wo er weinen sollte, und immer weint er, wo er getrost lachen dürfte. Er will immer eine Ausnahme machen, wo die Regel gelten müsste, und immer unterwirft er sich einem Gesetz, wo er die Freiheit zu wählen hätte. Er werfelt immer, wo nur Beten, und betet immer, wo nur Arbeiten helfen würde. Immer betrachtet er historisch und psychologisch, wo es um Entscheidungen ginge, und will immer rasch entscheiden, wo nun wirklich zunächst historisches und psychologisches Betrachten am Platze wäre. Immer streitet er, wo es nicht nötig, sondern schädlich ist, und immer redet er von Liebe und Frieden, wo einmal in aller Ruhe dreinzuschlagen wäre. Er führt immer den Glauben und das Evangelium im Munde, wo es gelten würde, ein Stück gesunden Menschenverstandes zur Sprache zu bringen, und

immer vernünftelt er, wo man sich und Andere getrost in die Hände Gottes befehlen dürfte und sollte. Man lese Prediger 3 die große Aufzählung, wie alles seine Zeit hat, alles zu seiner Zeit getan werden will: dem entsprechend, dass Gott ‚alles fein zu seiner Zeit tut.‘ Die Dummheit ist genial darin, alles zur Unzeit zu meinen, alles den unrichtigen Leuten zu sagen, alles in verkehrter Richtung zu tun, keine Möglichkeit, misszuverstehen und missverständlich zu sein, vorübergehen zu lassen, das Einfache, das Notwendige, das eben jetzt Geforderte regelmäßig zu unterlassen, um dafür mit sicherem Instinkt das Komplizierte, das Überflüssige, das eben jetzt nur Störende und Aufhaltende zu wählen, zu wollen und zu tun.“

Wir folgen heute Karl Barths Rat, die große Aufzählung Prediger 3 zu lesen und zu hören, und denken zunächst mit Freude und Dankbarkeit an die, die im zu Ende gehenden Jahr geboren wurden – meine Tochter hat ihr zweites Kind gekriegt, Frau Höfer, unsere Küsterin, auch, und nun die jüngere Tochter von Kilian Nauhaus ihr erstes. Mit Trauer denken wir an die, die gestorben sind – in unserem eigenen Umkreis, in unserer Gemeinde, aber auch an die Ebola-Epidemie, die jedenfalls in diesem Ausmaß, vermeidbar gewesen wäre, und an die vielen Ertrunkenen im Mittelmeer, die ebenfalls keiner Naturkatastrophe zum Opfer gefallen sind. Ja, es gibt eine Zeit zu gebären und eine Zeit zu sterben.

Doch vor allem entdecken wir in diesem Kapitel etwas verstört, dass nichts prinzipiell und immer richtig ist; dass es keine zeitlosen Wahrheiten gibt; dass, wer Werte und Normen sucht – und da passen ja kirchliches Angebot und staatliche, gesellschaftliche Nachfrage gut zusammen –, lieber zu anderen Büchern greifen sollte als zur Bibel. Wir wissen, dass es nicht nur Zeiten des Pflanzens und Bauens, sondern auch Zeiten des Ausreißen und Einreißen, des Abrisses gibt, aber von der Kirche erwarten wir, dass sie aufbaut – Menschen aufbaut, Gemeinde aufbaut, Erbauliches zu sagen hat. Sollte es Zeiten geben, in denen das nicht dran ist, sondern falsch, in denen Erbauliches nur verschleiert und vernebelt?; in denen es Sache der Kirche ist auszureißen, radikal zu handeln, den Dingen an die Wurzel zu gehen?; nicht nur Zeiten der Liebe, der Umarmungen, sondern auch Zeiten ohne Umarmung, sogar Zeiten des Hasses? Haben wir nicht schon genug Sorgen mit den Hasspredigern anderen Glaubens; soll nun auch noch in der Kirche in manchen Zeiten zu Liebe, in anderen Zeiten zum Hass aufgerufen werden? Dass wir Christen zur Feindesliebe berufen sind, weil uns bewusst ist, wie sehr wir von Gottes Feindesliebe leben, ist etwas Großes. Nicht groß aber, sondern gedankenlos, oberflächlich, dickhäutig sind Aufrufe zum Verständnis, zum Alle Umarmen, wenn sie auf Kosten von Menschen gehen, die gequält, gedemütigt, gejagt werden. Auch ein klares Nein hat seine Zeit.

Viele haben schon erlebt, dass Steine geworfen werden, und doch fällt es uns schwer zu akzeptieren, dass auch das seine Zeit hat. Einige können sich auch noch daran erinnern, wie die Trümmerfrauen in dieser Stadt und in diesem Land Steine sammeln mussten, und so auch daran, dass es Zeiten des Krieges und Zeiten des Friedens gibt, Zeiten des Tötens und des Heilens. In diesem Jahr wurde ausführlich des Ersten Weltkriegs gedacht, der vor hundert Jahren begann, und dann wurden wir von neuen Kriegen, neuem Töten überrascht, sind ratlos, wie wir ihnen begegnen sollen, können nur weinen und klagen.

Auch aus unserem persönlichen Leben kennen wir Zeiten, da wir weinen und klagen müssen, aber auch Zeiten, da wir lachen und tanzen können. Das Gegensatzpaar vom Bewahren oder Wegwerfen klingt da vergleichsweise harmlos, wenn wir dabei nur an allerlei bedrucktes Papier oder an Gegenstände denken, von denen manche sich leichthin trennen können, die andere aber immer unbedingt aufheben müssen. Doch auch das ist dramatischer, wenn es beim Bewahren oder Wegwerfen um Liebesbeziehungen geht, um Lebensziele und Träume, und dasselbe gilt für die Alternative Zunähen oder Zerreißen, Zeiten der Versöhnung also und

Zeiten der Spaltung. Dass es für die Kirche eine Zeit des Schweigens, des Nichtredens geben kann, das können wir uns nur als faktischen Zustand denken in einer Situation, in der ihr das, was sie für ihren Öffentlichkeitsanspruch hält, von staatlicher oder anderer Seite verweigert wird, nicht als Gebot der Stunde. Doch es war der Berliner Theologe Dietrich Bonhoeffer, der im Tegeler Knast der Kirche eine Arkandisziplin verordnet hat, ein Schweigegebot auferlegt: wegen ihres Versagens müsse sie sich nach der Zeit des Nationalsozialismus aufs Beten und aufs Tun des Gerechten beschränken und warten, ob ihr neue Worte, eine neue Sprache geschenkt werde. Sie hat sich nicht daran gehalten, doch gewiss wäre sie eine andre Kirche geworden, wenn sie es getan hätte – eine Kirche mit einer frischen, neuen, überraschenden Sprache; eine Kirche, die nicht immer nur genau das sagt, was alle von ihr erwarten, sondern ungewöhnliche Worte findet; Worte, die Menschen berühren, bewegen, verändern, die Menschen die Augen öffnen und die Herzen auch.

Das Beunruhigende und Irritierende an unserem Text ist, dass der Prediger oder Gemeindeleiter nicht nur feststellt, dass es faktisch neben Zeiten des konstruktiven Bauen und Pflanzens auch die des destruktiven Ausreißen und Abreißen gibt, sondern dass solch radikales, an die Wurzel gehendes Handeln zu bestimmten Zeiten an der Zeit, gefordert, geboten ist, als Gebot der Stunde, während wir doch nicht ohne Anleitung und Anregung durch biblische Visionen davon träumen, dass es etwa für Krieg, fürs Töten eines Tages keine Zeit mehr gibt. Der Prediger mutet und traut uns zu, uns nicht mit allgemeinen Richtigkeiten zu begnügen, die im Konkreten nie richtig, vor allem: nicht hilfreich sind, sondern mit Blick in die Bibel wie in die Zeitung herauszufinden, was jetzt dran ist. Das ist einer der Gründe dafür, nicht der einzige, dass wir nicht einfach die Bibel schwarz auf weiß getrost nach Hause tragen, sondern immer wieder hierher kommen und hoffen, in den alten Worten der Bibel Gegenwärtiges zu hören. Und so hofft der Prediger auf Mitprediger, die tatsächlich zeitnah predigen: nah am Zeitgeschehen. Seit Jahren verordnet unsere Regierung ganz Europa Rezepte, die zu entsetzlicher Verelendung führen. Und sie hält mit beneidenswerter Glaubensstärke daran fest, dass die zu Erfolgen führen, auch wenn unsere Augen sie nicht sehen. Ist es da nicht an der Zeit, ist es da nicht die Aufgabe von Predigern, Unglauben in die wirklich herrschende Glaubenslehre zu wecken, sie auszureißen und abzureißen, statt immerzu Glauben zu verbreiten, zu pflanzen und aufzubauen? Ja, es ist gut, sich zu freuen und sich gut zu tun in seinem Leben. Und, ja, es ist eine Gabe Gottes, wenn ein Mensch gut isst, gut trinkt und Gutes sieht und hört. Aber diese Gabe stellt doch auch die Aufgabe, dafür zu kämpfen und zu arbeiten, dass Alle das können.

Der Prediger stellt nicht nur fest, dass Gott alles schön zu seiner Zeit tut und uns so dazu anleitet, Zeichen der Zeit zu erkennen und zu deuten. Er erkennt auch, dass das, was Gott tut, im Unterschied zu dem, was wir tun, ewig besteht. Mit provozierender Gelassenheit warnt er uns sowohl vor Nostalgie, der Sehnsucht nach einer angeblich guten oder wenigstens besseren alten Zeit, wie auch davor, allzu begeistert etwas als noch nie dagewesen zu feiern, ständig ganz fabelhaft neue Ansätze zu propagieren und zu praktizieren: was geschieht, war schon da, und was geschehen wird, war auch schon da. Doch ganz so abgeklärt gleichmütig, wie das klingt, meint er es nicht, sondern fügt hinzu: und Gott sucht das Verdrängte. Das gilt sowohl für das seelisch Verdrängte – Gott sorgt für die Wiederkehr des Verdrängten – wie gesellschaftlich politisch für alle Verdrängten und Bedrängten, alle Gejagten, Verfolgten. Gott sucht das Verlorene, die Verlorenen. Darum wird nichts und darum wird niemand verloren gehen.

Amen.